

1. / 11. 1915

= [Verse aus Flandern.] Ein Frankfurter Kind, Doktor der Philosophie, im Nebenberuf Kunsthistoriker, sendet uns vom Kriegsschauplatz Westflandern folgende besinnlich-fröhliche Verse, aus denen zu ersehen ist, wie sich unsere feldgrauen Gelehrten in den neuen Verhältnissen zurechtfinden und wie sehr sie es gelernt haben, aus allen Blüten Honig zu saugen:

Der philosophische Pferdehirt.

Ich bin vom Train der Hirtentnab',
 Geh' meiner Köhlein muntern Trab
 Auf grün umhegter Weide.
 Der Herde schmeckt's — ich lieg im Gras
 Und les im Riech'sche dies und das:
 Wie glücklich sind wir beide!

Kanonen donnern fernab nur,
 Im Venzesfrieden ruht Natur.
 Ich bin vertieft in Riech'sche.
 Pakt mal das Gäulchen Frühlingslaun',
 Zu nehmen kühn der Koppel Raun,
 Dann seht's eins mit der Pietsche!

Hier Ueber mensch, dort Ueber pferd!
 Der Philosoph bald streng verlehrt,
 Bald mild mit seinen Tieren.
 „Gehst du zu Pferden, dann vergiß
 Die Pietsche nicht“, das ist gewiß.
 Hier darfst du dich nicht zieren!

Ein Kriegestag ist wieder all'.
 Der Abend naht: es folgt im Stall
 „Die Um pfer dung der Pferde.“
 Der Dienst ist aus — der Hirtentnab'
 Birgt seine Bücher und den Stab
 Gedankenvoll am Herde . . .

F. H.